

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 72 (2001)

Artikel: Wider die verlogene Moral
Autor: Schneider, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

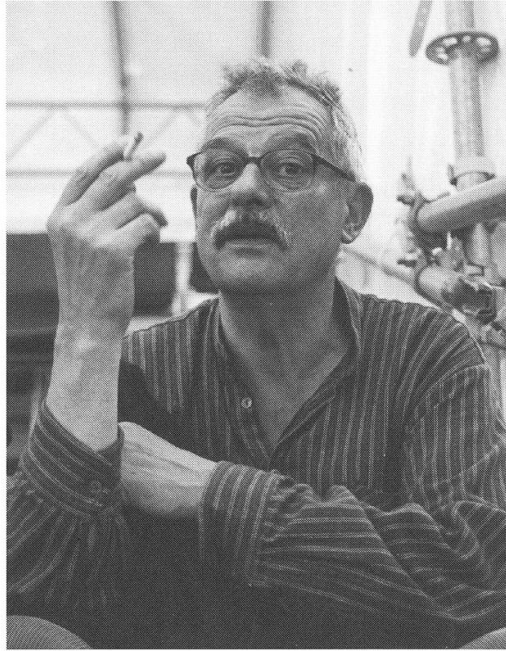
Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wider die verlogene Moral

von Hansjörg Schneider

Als Louis Naef vom Lenzburger Stapferhaus angefragt wurde, ob er ein Landschaftstheater über Wedekind machen wolle, hat er mit mir darüber geredet, was wir machen könnten. Zuerst haben wir daran gedacht, ein Stück über den jungen Wedekind selber zu machen, über die seltsame Familie oben auf der Burg mit lebenslustiger, junger Mutter und altem, schrulligem Vater. Das wäre gegangen, es wäre eine Art Dokumentartheater geworden, erzählend und informativ.



Wir sind indessen bald von diesem Plan abgekommen, er war uns zu platt. Die Geschichte der Familie Wedekind kann man z. B. in Kiesers Buch nachlesen, man braucht sie nicht auf die Bühne zu stellen.

Wir sind dann auf die beiden frühen Stücke von Wedekind gekommen, auf «Frühlings Erwachen» und auf «Lulu». Sie sind das beste, was dieser Autor geschrieben hat, sie gehören zur Weltliteratur. Beide sind direkt aus seiner Jugend herausgewachsen. «Frühlings Erwachen» erzählt, wie die Jugend, vor allem von den Männern, unterdrückt wird. Das geschieht, indem die junge Erotik kriminalisiert wird. Aufklärung gibt es nicht, es gibt keine Hilfe, nur Verbote. Natürlich regt sich die Erotik trotzdem. Da sie aber kriminalisiert ist, führt sie direkt in die Katastrophe.

«Lulu» erzählt, wie die Frauen von den Männern unterdrückt werden. Das heisst, eigentlich wird von einer Frau erzählt, die sich nicht unterdrücken lässt. Sie lässt sich nicht domestizieren, sie lebt ihr Leben, ihre Lust, ihre Liebesfähigkeit. Da dies in der Männergesellschaft kurz vor 1900 nicht erlaubt ist, wird sie zwangsläufig zur Hure gemacht und zuletzt von einem Lustmörder getötet.

Beide Stücke waren zur Zeit ihres Entstehens Dynamit. So frech und genau konnte nur ein junger Autor schreiben. Beide Stücke wurden sogleich verboten. Es sind Jahrhundertthemen, die dargestellt werden. Die Erotik der Jugend und der Frauen als produktive, revolutionäre Kraft, die bei Unterdrückung in Tod und Verderben umschlägt. Und das Jahre vor Freud.

Nicht nur die Themen sind neu, auch die Form der Stücke ist revolutionär. Sie bricht radikal mit dem Naturalismus eines Gerhart Hauptmann. Sie zielt ins Offene, Spielerische. In Wedekinds Dramatik ist alles möglich, das Realistische wie das Phantastische, das Wahrscheinliche wie das Unmögliche. Manchmal zeichnet er poetisch genau nach der Natur, dann wieder wirft er mit leichter

Gestik Phantasmagorien auf die Bühne. Er ist ein Eisbrecher, ein dramatischer Meister, der spielend die herrschende Moral angeht. Obschon beide Stücke über hundert Jahre alt sind, wirken sie, ungemein frisch und lebendig.

Man kann sich fragen, ob nicht wenigstens die Thematik veraltet ist. Wir haben ja in den letzten Jahrzehnten mehrere Aufklärungswellen erlebt, vom Kinsey-Report bis zur Schwulen-Ehe. Lohnt es sich da noch, Wedekind auszugraben?

Und ob sich das lohnt. Leute meiner Generation (ich bin 1938 geboren) haben die Unterdrückung der jugendlichen Erotik am eigenen Leibe erfahren und die Unterdrückung der Frauen mit eigenen Augen gesehen. Ob sich das heute grundlegend geändert hat, wage ich zu bezweifeln. Noch immer bestimmen die Männer die Welt, nicht die Frauen und Kinder. Der Kampf zwischen den Generationen und Geschlechtern wird andauern, so lange es Menschen gibt.

Mein Basler Vermieter, ein 35 jähriger Kaminfegermeister, hat nach einer Aufführung zu mir gesagt: «Es ist noch immer so heute, nur ein bisschen versteckter.»

Ich war gespannt, wie die jungen Leute aus der Lenzburger Region, welche die Hauptrollen spielen, auf das Stück reagieren würden. Sie haben es auf Anhieb begriffen, als ob es heute geschrieben worden wäre. Sie haben die Jugendlichen von 1860 gespielt, als wären sie diese Figuren selber gewesen. Grossartig haben sie das gemacht, Chapeau.

Im Zentrum unserer Aufführung stand «Frühlings Erwachen», ins Schweizerdeutsche übersetzt und leicht gekürzt. Hochdeutsch wäre nicht möglich gewesen, da die jungen Leute nicht Bühnendeutsch können. Zudem hat der Dialekt immer noch den Vorteil der Direktheit, der Unmittelbarkeit. Wenn man auf der Bühne etwas schweizerdeutsch sagt, entsteht eine Verblüffung, dass eben dies jetzt schweizerdeutsch gesagt wird. Und man hört zu. Von dieser Verblüffung kann das Theater profitieren. Es gewinnt so an Glaubwürdigkeit.

Ich habe Szenen aus «Lulu» dazwischengeschnitten, die ich hochdeutsch belies. Aus zwei Gründen. Erstens haben wir nicht auf einer Kammerbühne gespielt, sondern in einem grossen Landschaftsraum. Der musste aufgerissen werden, es brauchte die grosse Perspektive. Das war am besten möglich mit Figuren aus «Lulu». Zweitens wollte ich mit diesen Szenen das gesellschaftliche Umfeld zeigen, die Kleinstadt, in der die jungen Leute heranwachsen. Die Art, wie die Eltern mit der eigenen Erotik umgehen. Louis Naef hat dann noch vieles geändert, so wie das bei der Probenarbeit üblich ist. Wir wollten erstens eine gute Aufführung machen. Zweitens wollten wir den Leuten zeigen: Schaut her, auf der Lenzburg oben ist vor über hundert Jahren ein Dramatiker aufgewachsen, der in jungen Jahren zwei Stücke geschrieben hat, die zur Weltliteratur gehören und noch heute brisant sind.

Mir selber hat die Aufführung sehr gut gefallen. Vor allem die jungen Leute waren bis in die Fingerspitzen hinein glaubhaft.

Das ist auch ein Verdienst von Louis Naef, der aus sogenannten Laien Künstler macht.

Ich bin zuerst sehr skeptisch gewesen, ob die Region Lenzburg ein so grosses Theaterprojekt tatsächlich auf die Beine stellen kann. Zu meine Verwunderung ist es tatsächlich gelungen. Man kann dazu nur gratulieren.



